



## Gehorchen – wem oder was?

Predigt am 26. März 2023, Gemeindesaal Lupsingen

5. Sonntag der Passionszeit – Judika

Pfr. Roland A. Durst

---

**1 Jeder menschliche Hohepriester wird zum Dienst für die Menschen als Anwalt vor Gott eingesetzt, damit er wegen der Toraübertretungen Gaben und Schlachtopfer darbringt.**

**2 Er kann mitfühlen mit den Unwissenden und in die Irre Geführten, weil er auch selber schwach sein kann. 3 Wegen dieser Schwachheit muss er für sich selbst wie für das Volk Israel die Entfernung der Menschen von Gott durch Opfer verringern. 4 Da niemand sich selbst ein Ehrenamt gibt, sondern von Gott berufen wird, wie es auch bei Aaron war, 5 so hat sich auch der Messias nicht selbst für würdig gehalten, Hoherpriester zu werden.**

**Gott hat aber zu ihm gesagt: »Du bist mein Kind, ich habe dich heute geboren.« 6 Ausserdem sagte Gott auch anderswo in der Schrift: »Du bist für immer ein Priester wie Melchisedek.«**

**7 Jesus flehte und betete, unter lautem Schreien und mit Tränen, in seiner Lebenszeit zur Ewigen, die fähig ist, ihn aus dem Tod zu retten. Aufgrund seiner Ehrfurcht vor Gott wurde Jesus erhört. 8 Obgleich er Sohn war, lernte er aus dem, was er erlitt, den Gehorsam. 9 Als er vollkommen war, wurde er für alle, die auf ihn hören, Urheber der ewigen Rettung; 10 er, der von Gott als Hoherpriester wie Melchisedek ausgerufen worden war.**

(Hebr5, 1-10)

Amen

Was ist ein Hohepriester und was hat diese Bezeichnung mit Jesus dem Christus zu tun? Und warum wird im zweiten Teil des heutigen Predigttextes von Gehorsam geschrieben, den Jesus gelernt haben soll?

Bevor es um diese beiden Fragen geht, möchte ich kurz auf ein äusserst schmerzhaftes Kapitel in der Geschichte der Bibelauslegung eingehen.

Während Jahrhunderten wurde in der Theologie und in kirchlichen Kreisen die Überzeugung vertreten, dass die Hebräische Bibel – das ist jener Teil der Bibel, den wir 'Altes' Testament nennen – ganz viele Verheissungen enthält, die dann im 'Neuen' Testament in und durch Jesus den Christus erfüllt werden.

Dieser Denkansatz ist deshalb so schwer zu ertragen, weil er davon ausgeht, Juden und Jüdinnen würden noch immer auf ihren Messias warten und hätten nicht erkannt, dass er bereits gekommen sei. Das Wort 'Messias' stammt aus dem Hebräischen und bedeutet *der Gesalbte*. Da das 'Neue' Testament in griechischer Sprache verfasst wurde, übersetzte man Messias mit dem griechischen Begriff 'christos'. Darum ist Jesus der Christus, d.h. der Gesalbte – also ein König. Dass die Juden und Jüdinnen noch immer auf ihren Messias warten, weil sie Jesus nicht als solchen anerkennen, verleitet bis heute viel zu viele Christ:innen dazu, gegenüber dem Judentum eine völlig absurde Überlegenheit auszuspielen: Wir haben es gecheckt, die anderen eben noch nicht. Dieses Denken ist höchst verwerflich und hat im Holocaust seinen absoluten Tiefpunkt erlangt. Die Hebräische Bibel und das 'Neue' Testament müssen unbedingt als gleichwertige Sammlung von Geschichten über Gott und die Welt verstanden werden. Ja sehr viele Passagen aus dem

‘Neuen’ Testament sind in ihren Themen als innerjüdische Dispute zu verstehen. Ganz zu schweigen davon, dass Jesus ganz und gar Jude war.

**1 Jeder menschliche Hohepriester wird zum Dienst für die Menschen als Anwalt vor Gott eingesetzt, damit er wegen der Toraübertretungen Gaben und Schlachtopfer darbringt. 2 Er kann mitfühlen mit den Unwissenden und in die Irre Geführten, weil er auch selber schwach sein kann. 3 Wegen dieser Schwachheit muss er für sich selbst wie für das Volk Israel die Entfernung der Menschen von Gott durch Opfer verringern. 4 Da niemand sich selbst ein Ehrenamt gibt, sondern von Gott berufen wird, wie es auch bei Aaron war, 5 so hat sich auch der Messias nicht selbst für würdig gehalten, Hohepriester zu werden (...).**  
(Hebr5, 1-5a)

Diese Verse lesen sich wie die Beschreibung des Pfarrberufes bei der Berufsberatung. Irgendwie nachvollziehbar, denn es dreht sich hier ja um den menschlichen Hohepriester oder die Hohepriesterin. Diese Verse zeigen deutlich auf, dass alle Pfarrpersonen, ja ich wage sogar zu sagen, alle Priester der Schwesterkirche, durch und durch Menschen sind.

Ich bin ein ganz normaler Mensch wie Sie alle auch: ich liebe und leide, ich hoffe und zweifle, ich bin empört, verunsichert und gerne begeistert – hoffentlich meistens auch freundlich und liebevoll.

Leider höre ich aber immer wieder, dass ich doch einen besonderen Draht nach oben habe, weil ich ja Pfarrer bin. Mein Draht nach oben ist genauso besonders wie der Ihrige. Denn in der reformierten Kirche kennen wir das Priestertum aller – und damit sind wirklich *a l l e* gemeint: Kranke, Behinderte, Kinder und Erwachsene. Wir alle sind Kinder der Liebe, Kinder des Göttlichen!

Es ist hier von einer Entfernung der Menschen von Gott die Rede, die der Hohepriester zu verringern habe. Meist wird als Ursache dieser Distanz zwischen uns Menschen und dem Göttlichen unser sündhaftes Verhalten identifiziert. Aber was hat es damit auf sich? Ich denke, dass mit dieser Entfernung von Gott unsere Entfremdung von so vielem, was dieses Leben so sinnhaft macht, gemeint ist. Wir haben keinen natürlichen Bezug mehr zum Tod, es fehlt uns der Umgang mit Krisen und Nöten, immer weniger Menschen wissen, welche Nahrungsmittel zu welcher Zeit im Jahr wachsen und wenn uns der Winter zu garstig ist in unserer Region, dann lassen wir uns in sommerliche Gefilde fliegen. Fachleute sagen auch, wir lebten zu hygienisch, deshalb machen uns auch je länger desto mehr Pollen und Bakterien das Leben schwer: Unser Körper ist drauf und dran, das natürliche Abwehrverhalten zu verlernen.

Und wenn wir dazu noch den atemberaubend schnellen Verzehr der natürlichen Ressourcen unserer Erde miteinbeziehen, dann wird diese Entfremdung noch offensichtlicher: Wir leben nicht mit der Natur, sondern gegen sie – und somit auch gegen uns selbst.

Damit diese Entfremdung verringert werde, wurden früher Opfer dargebracht. Diese sollten Gott gnädig stimmen und schlimmeres Unheil abwenden helfen. Damit dies auch gelingen konnte, wurde der Hohepriester bemüht, als Mittler zwischen Mensch und Gott, zwischen Erde und Himmel zu agieren.

Doch seit geraumer Zeit, mindestens seit der Aufklärung und der damit einhergehenden Reformation, sind solche Mittelsmänner obsolet geworden. Wer beten will, kann dies in direkter Anrufung des Göttlichen tun – es braucht dazu weder Heilige noch Priester oder Pfarrpersonen. Doch an die Stelle der Hohepriester sind bei uns Geld und Macht getreten. Mittels beider Phänomene versuchen wir uns aus der irgendwie spürbaren Entfremdung zu lösen. Es ist uns unwohl mitanzusehen zu müssen, wie andere Menschen auf der Flucht im Meer ertrinken oder aus schierer Verzweiflung das eine oder andere ihrer Kinder verkaufen, damit der Rest der Familie überleben kann.

Mit einer grosszügigen Spende an Hilfsorganisationen bemühen wir uns um eine Entlastung unseres Gewissens.

Aus meiner Sicht sind Geld und Macht schon lange zu jenem goldenen Kalb geworden, für dessen Glanz wir viel zu viel Lebensenergie herzugeben bereit sind.

Wenn nun Jesus der Christus als neuer Hohepriester bezeichnet wird, dann verstehe ich das als Ermächtigung und Zuspruch an uns Menschen: Jesus der Christus war ganz und gar Mensch, der litt und liebte, trank und weinte, klagte und sich freute. Und das sollen auch wir tun, weil wir genauso Menschen sind wie er. Das bedeutet aber, sich den Höhen und Untiefen in unserem Dasein hinzugeben, sich zu engagieren und für jene Werte einzustehen, die dem Leben und der Liebe dienen.

Das führt mich zur zweiten Frage, die sich auf den zweiten Teil des heutigen Predigttextes bezieht: Warum ist von Gehorsam geschrieben, den Jesus gelernt haben soll?

### **8 Obgleich er Sohn war, lernte er aus dem, was er erlitt, den Gehorsam.** (Hebr5, 8)

Der Gehorsam hat seine Wurzel im Verb 'hören' – und das bedeutet ursprünglich *sich in Acht nehmen, auf etwas achten, merken, bemerken*.

Wer auf etwas achten können will, tut gut daran, sich darin zu üben. Und eine hilfreiche Form des Übens ist das Lernen von anderen – auch von anderen Generationen.

Wer von anderen lernen möchte, braucht die Bereitschaft, seine Sicht der Dinge in Frage zu stellen. Gehorsam als achtsames Hören auf andere wäre eine wunderbare Voraussetzung für die Besetzung von Führungs- und Managementpositionen. Die Leitung eines Unternehmens als achtsames Hören verstanden würde bedeuten, sich den Mitarbeitenden und Kund:innen zuzuwenden und von ihnen lernen zu wollen.

Wir haben es spätestens letzten Sonntag einmal mehr erfahren müssen, dass die Menschen in den Teppichetagen den Bezug und den Kontakt zu den sogenannten 'einfachen' Angestellten ganz und gar verloren haben. Ich wage sogar die Behauptung, sie seien überhaupt nicht an einem solchen interessiert. Sie sind getrieben von aberwitzigen Gewinnmaximierungsfantasien und den damit verbundenen Bonuszahlungen. Sie erheben sich so zu falschen Hohepriestern, denen jede Form von Gehorsam abhandengekommen ist. Doch anstatt darüber zu klagen sollten wir unsere Verantwortung wahrnehmen und uns für viel mehr echten Gehorsam stark machen:

Hören wir hin, wenn hohle, vollmundige Versprechungen gemacht werden und handeln wir:

wählen wir verantwortungsvolle Banken, Politiker:innen oder Produkte – wir sind die Mehrheit!

Hören wir zu, wenn über Gewalt und Machtmissbrauch geklagt wird und tun wir etwas dagegen:

reden wir darüber – wir können Gehorsamkeit.

Eine Gehorsamkeit, die sich der Verletzlichkeit, der Mitmenschlichkeit, der Solidarität und der Freiheit verpflichtet fühlt.

Aus tiefstem Herzen heraus, denn genau dort sehen, hören und spüren wir ganz genau, was dem Leben und der Liebe dienlich ist.

Amen.

